

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 14

Illustration: Vergebliche Mühe
Autor: Haas, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heiteres ums

Stadt- präsidium

Im ersten Wahlgang gewann anfangs März keiner der vier Zürcher Anwärter auf den Stadtpräsidentensessel das Rennen. Am 24. April kämpften noch zwei Kandidaten um den Sitz.

Zürchs Statistisches Jahrbuch führt die Stadtpräsidenten seit 1803 an. Natürlich hat es schon vorher Stadtoberhäupter gegeben. Immerhin entsprach das alte Bürgermeisteramt nicht der Stapi-Tätigkeit, sondern dem Präsidiumsposten im Zürcher Regierungsrat. Wir hatten Rudolf Brun, der 1351 ein Bündnis Zürichs mit der Eidgenossenschaft herbeiführte, gleichzeitig aber – was ihm etliche Zürcher noch immer vorwerfen – hintenherum von Oesterreich sich doch eine jährliche Pension von 1000 Gulden zuweisen ließ. Wir hatten Hans Waldmann, der alles andere als Zürcher war: tüchtig im Amt, tüchtig als Frauenheld, tüchtig als Haudegen, und schließlich ohne Kopf.

Der scheidende Stadtpräsident ist seit 1949 im Amt. Es gab einen Stapi, der in ein und demselben Jahr gewählt wurde und zurücktrat. Es gab einen, der 23 Jahre lang an Zürichs Spitze stand; zwei andere hielten es zwanzig Jahre aus.

«Es isch nüd so wichtig ...»

Vierzehn Jahre lang war *Emil Klöti* Zürcher Stadtpräsident. Hervorragend. Normaler Doktor und doppelter Ehrendoktor dazu. «Er wurde», schrieb einer, «etwas Rechtes, wenn auch von links her.» Just der Parteifarbe wegen verheite der Sprung zum Bundesrat ab, und der Berner «Bund» schüttelte ihm: «Nur wegen einer kleinen

Röti verschmähte man den reinen Klöti.»

Titel und derlei ließen Klöti übrigens kalt. Er war und blieb schlicht. Und kam nicht aus Zürich, sondern aus Winterthur. Als Jungeselle auf Lebenszeit wohnte er in Zürich mit seiner Schwester zusammen, die ihn ähnlich umhegte wie einst Regula ihren Bruder Gottfried Keller. Einmal entdeckte er spät nachts, von einer Sitzung kommend, daß er den Hausschlüssel nicht bei sich hatte. Er wollte seine Schwester nicht wecken (sie hörte übrigens schlecht) und ging in ein renommiertes Hotel beim Hauptbahnhof. Der Nachtportier traute der Sache nicht ganz, nahm ihm Mappe und 20 Franken als Depot ab. Am nächsten Tag kamen Polizei und Hotelier dann drauf, wer der Gast gewesen, der sich – als Stadtpräsident – so eingetragen hatte: «Emil Klöti, städtischer Angestellter».

Ein Gast im Restaurant Waßberg, Nähe Forch, sah einst zu, wie Klöti unerkant Suppe, Käse und Süßmost bestellte, nachdem er eine Viertelstunde auf die Serviertochter gewartet hatte. Danach verging wieder eine Viertelstunde, bis der Käse kam. Später brachte die Holde den Süßmost, griff sich, dieweil Klöti den Käse bereits verzehrt hatte, an den Kopf und holte abschließend die Suppe. Der Zuschauer teilte ihr später mit, wen sie bedient hatte. «Jesses», meinte sie, «und ich Totsch hanem dSuppe erscht nach em Chääs bracht; aber er hät au gar nüd nach öppis Besserem uusgee!»

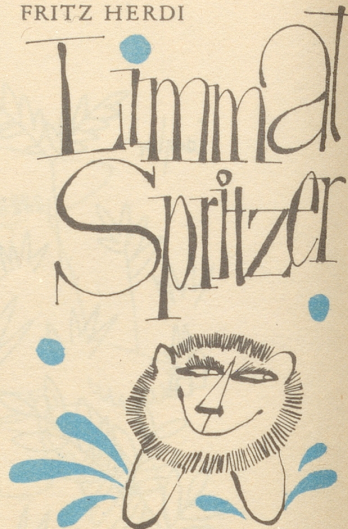
Feriengrüße faßte Klöti oft in Versform ab und unterschrieb mit «Emil Wolfgang Klöthe». Kreuzworträtsellösen war ihm Erholung. In seinem Witikonner Familiengärtchen wirkte er gern. Einmal nach der Gartenarbeit kehrte er in der Wirtschaft «Zur Waag» ein, stürmte plötzlich nach einem Blick auf die Uhr davon, kehrte aber noch einmal fast außer Atem zurück und holte die dicke, vergessene Aktenmappe in der Wandbankecke. Es habe sich wohl um wichtige Doku-

mente gehandelt, meinte ein Gast. Klöti trocken: «Nei nei, s isch nüd so wichtig, es sind nämli nu neu Händöpfel us mim Garte drin!»

Einmal sah es in einem Dreierjaß mit den Regierungsräten Meierhans und Egger für Klöti nicht rosig aus. Der damalige Baudirektor machte eine Anspielung, aber Klöti konterte: «Nur abwarten! Ich halte es mit dem Mann, der aus dem achten Stock eines Hauses stürzte und beim Vorbeislaufen an der dritten Etage sagte: «Bis jetzt isch es guet ggan-ge!» Drauf hängte er einen seiner Lieblingsswitze an: Ein mit Reparaturen am Berner Münster beschäftigter Mann glitt aus, purzelte in die Tiefe, erhob sich und schüttelte den Staub aus dem Anzug, während das Schlimmste befürchtende Passanten herbeieilten. Schön: Berner Schädel – hartes Material. Was ihm denn durch den Kopf gegangen sei während des Sturzes, wollte einer wissen. Die Antwort: «Ich dachte: Wenn ich unten bin, klettere ich nicht mehr hinauf, weil es ohnehin schon zehn Minuten vor zwölf ist.»

Als Emil Klötis 80. Geburtstag im Kongreßhaus gefeiert wurde, lud der Gefeierte alle Anwesenden zu seinem 100. Geburtstag ein. Saal und Tonhalleorchester, so sagte er,

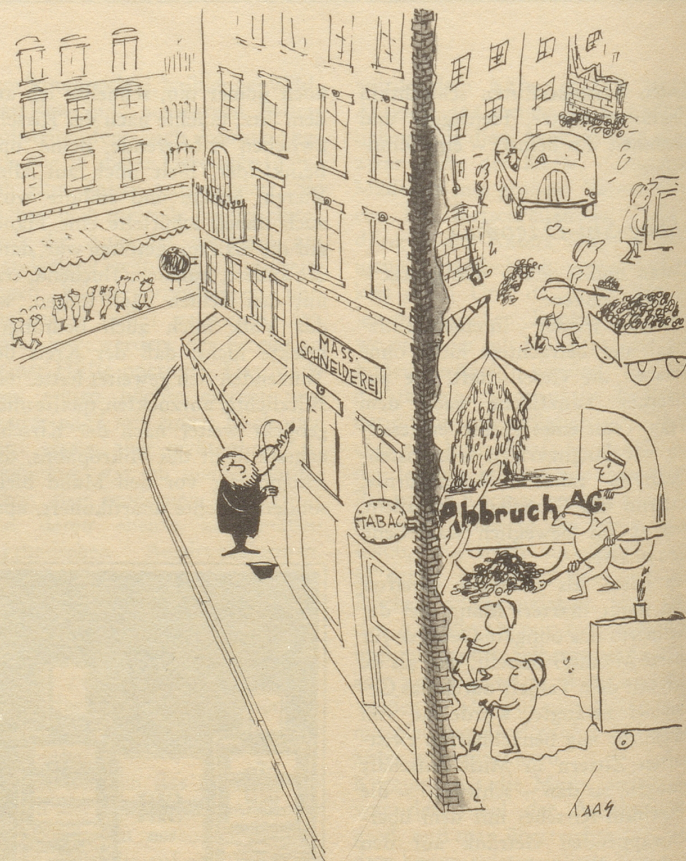
FRITZ HERDI



seien schon reserviert für das Datum. Emil Klöti starb 1963 im Alter von 86 Jahren.

«Das tuesch du nit ...»

Nur anderthalb Jahre lang war *Ernst Nobs* Zürcher Stadtpräsident. Dann wurde er Bundesrat. Im bernischen Seeland war er als Sohn eines Schneiders und einer Uhr-arbeiterin zur Welt gekommen. Die Jugend verbrachte er in Grindelwald. Als Journalist passierte ihm, was vorkommen kann: Ein sorgfältig



Vergebliche Mühe



Bezugsquellen durch: Brauerei Uster